



Gedanken zum Karfreitag

Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, spottete: »Du bist also der Christus? Dann rette dich und uns!« Da wies ihn der andere zurecht: »Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Wir allerdings werden zu Recht bestraft und bekommen den Lohn für das, was wir getan haben. Er aber hat nichts Unrechtes getan.« Dann sagte er: »Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.« Da antwortete Jesus: »Ich versichere dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.«

Lukas 23, 39 - 43

Drei Männer hingen am Karfreitag am Kreuz, Verbrecher sollen es gewesen sein. Wir wissen nicht, was sie getan haben. Aber durch die wenigen Worte, die uns von ihnen überliefert sind, erfahren wir doch einiges über sie. Und: Erkennen vielleicht auch Teile von uns selbst in ihnen.

Als erster ergriff der „Spötter“ das Wort. Obwohl es ihm nicht besser ging als Jesus, stimmte er in das Gespött der umstehenden Leute ein und forderte Jesus auf, sich selbst und sie ändern zu retten. Vielleicht, um von sich selbst abzulenken. Vielleicht auch, weil es ihm trotz seiner misslichen Lage gut tat, auf einem ändern herumzuhacken.

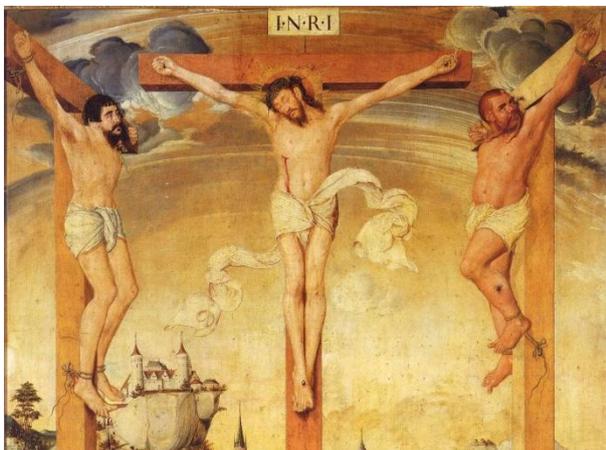
Sein Gespött macht den Mann bei uns nicht sympathisch. Aber ich will ihn auch nicht verurteilen. Denn: Ich kenne solche Stimmen nur zu gut. Von ändern und von mir selbst. Wer hat nicht auch schon schadenfreudig gesagt oder gedacht, wenn jemand Pech hatte: „Das hast du davon! Hättest besser nicht so gross angegeben!“ Zudem haben spöttische Bemerkungen, so verletzend und unangebracht sie sind, doch oft auch einen wahren Kern. Wäre es damals am Kreuz nicht tatsächlich, wie der Spötter forderte, eine gute Gelegenheit gewesen, allen die Grösse Gottes zu zeigen?

Und: Ich bin ich mir auch nicht sicher, ob der Spötter seine Worte wirklich nur spöttisch gemeint hatte. Vielleicht waren sie auch einfach ein letzter, verzweifelter Hilfeschrei: „Hilf uns doch, um Gottes Willen, warte nicht länger!“

Jesus reagierte auf die Worte des Spötters nicht. Ganz anders der dritte, mit ihnen Gekreuzigte, ich nenne ihn den „Ehrlichen“. Er fand das Gespött unfair und brachte die Kraft auf, dies auch zu sagen, sich für Jesus zu wehren. Sinngemäss sagte er dem Spötter: „Warum reisst du dein Maul soweit auf? Dass wir beide hier hängen, hat einen Grund. Wir haben Mist gebaut und müssen dafür büssen. Aber der hier zwischen uns, Jesus, hat nichts Unrechtes getan. Also bitte respektiere ihn und greife nicht auch noch Gott an!“

Der Ehrliche ist uns bestimmt sympathischer, als der Spötter. Menschen, wie er, die Fehler zugeben können, die sich nicht über, sondern unter andere stellen, mit denen können wir mithalten. Sie wissen nicht alles besser als wir, sondern sind uns nahe. In der christlichen Tradition wurde der Ehrliche dann aber fast zu einem Heiligen gemacht. Man sagte, er habe nur Reiche beraubt, um damit Arme zu unterstützen.

Nur: Er war und blieb ein Verbrecher. Und das wusste er auch. Ich vermute, er machte sich keine Illusionen damals am Kreuz und bat Jesus darum auch nicht um Hilfe, sondern sagte nur: „Denk an mich, wenn du in mein Reich kommst.“ Dass er so klar zu seiner Schuld stehen konnte und weder bei anderen, noch beim Gericht Fehler suchte, ehrt den Ehrlichen. Ich weiss nicht, wer von uns ihm das nachmacht. Wir versuchen vermutlich eher das Gegenteil: Unsere Ehre noch zu retten, uns heraus zu reden. Das macht aber die Situation oft noch schlimmer.



Auf der einen Seite war der Spötter, auf der andern der Ehrliche und in der Mitte hing Jesus am Kreuz. Wie ging er mit all dem um? Er sagte erstaunlich wenig. Manchmal gibt es Situationen, in welchen einem die Worte fehlen oder nur platt wirken würden.

Umso wichtiger sind die wenigen Worte, welche uns das Lukasevangelium von Jesus überliefert. Zuerst sagte er: *Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*

Andern, denen, die uns schlecht behandelt haben, zu vergeben, ist sehr schwierig. Und doch sind wir, um im Frieden leben und sterben zu können, darauf angewiesen. Wir dürfen darum Gott um Vergebung bitten. Für die andern und um unsern eigenen Groll, das Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein, loslassen zu können.

Den zweiten Satz, den Jesus am Kreuz machte, war an den Ehrlichen gerichtet: *Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.* Es war eine Ermutigung, eine Zusage für einen, der sich als hoffnungslosen Fall betrachtete. Mit seinen Worten gab Jesus ihm zu verstehen: Bei Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Vergebung ist für alle möglich und dem, der sie annehmen kann, steht das Paradies offen.

Ganz zuletzt sagte Jesus noch: *Vater, ich lege meinen Geist in deine Hände.* Loslassen ist für eigenständige Menschen, die gerne alles im Griff haben, sehr schwierig. Sich in die Hände von Gott loslassen, heisst aber nicht, die Verantwortung für sich selbst abzugeben. Sondern: uns bewusst zu sein, dass wir nur beschränkt Einfluss auf das nehmen können, was auf uns zu kommt. Und: dass wir damit rechnen müssen, dass es vielleicht nicht unseren eigenen Wünschen entsprechen wird.

Jesus vertraute sich an Karfreitag den Händen Gottes an, in der Hoffnung, dass der Tod nicht das letzte Wort behalten würde. Drei Tage später wurde diese Hoffnung lebendig. Amen.

Gebet

Gott, das Kreuz erinnert uns an Tod, Schmerzen, Schuld und Versagen. Hilf uns, zu ertragen, was für uns fast unerträglich ist. Hilf uns auch, weder spöttisch zu werden, noch aufzugeben. Gib uns den Mut, zu dem zu stehen, was wir getan haben, im Vertrauen darauf, dass du uns Fehler vergeben kannst. Gott hilf uns, unsern Händen anzuvertrauen und die Hoffnung auf das Leben, trotz allem was dagegen sprechen mag, nicht aufzugeben. Amen.

Pamela Wyss